Königin
Christine

1656

II n
6710

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-23187-p0001-0

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-23187-p0002-5

Q.K.J 61, 20.

N. 20.

IIn 6710

Kurtze Beschreibung des Lebens Der Königin Christinen / auß Schweden /

Erstlich in Frantzösischer und Niederländischer Sprache beschrieben.

Gedruckt Im Jahr 1656.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

BIBLIOTHECA PONTIGAVIANA

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-23187-p0003-1

[Brève Relation de la vie de
Christine. Deutsch]

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-23187-p0004-6

Es weis nunmehro ohn allen zweiffel gantz Europa gnug von der Königin auß Schweden Christinen zu sagen/ wie sie sich jhrer Regierung abgesaget und die Cron König CARL GVSTAVEN öffentlich übergeben. Gemeine unverständige Leute haben dieses als ein sehr wunderliches Ding/ dergleichen nie gehöret/ angeschawet; Aber verständige und in Politischen Sachen Wolerfahrne haben es vor die gröste Vnbedachtsamkeit/ die jemals eine Weibes-Person übereilet/gehalten. Die jenigen/ welchen des Königreichs Schweden Zustand besser bekant/ sagen rund daß es ein sonderbahres Stückgen sey/ damit sie jhre Creditores habe wollen hintergehen. Vnverständige haben gemeinet daß sie der Schweden Vnwillen wegen jhren ungezeumten und sehr verthulichen Regiments-Verwaltung hiermit habe vorkommen/ und freywillig abdancken wollen/ ehe sie darzu genötiget würde. Aber klügere/ welche umb der Königin Jugend und Vnbestand gute Wissenschafft haben/ sprechen/ daß es auß nichts/ als Weiblicher Leichtsinnigkeit/ die sie in allen jhren Thun verspüren lassen/ geschehen. Ich geschweige vorsetzlich der unterschiedlichen Reden/so ich in Dennemarck/ Deutschland/ Niederland/ ja in Schweden selbst gehöret/ weil ich keine kräfftige Vrsachen solches zu glauben finden können.

Diese Princessin ist in den ersten Jahren jhrer Regierung in gantz Europa überauß berühmet und gelobet worden. Vnd dieses nicht ohne Vrsache: Denn man kunte zu derselben Zeit sie mit allem Recht die Gottesfürchtigste/ tapfferste und tugendhaffteste Princessin der gantzen Welt nennen. Sie war Leutselig und gutthätig gegen jederman/ mitleidig gegen die Armen/ und/ so zu reden/dienstheafftig gegen alle/denen sie nur gutes erweisen kunte. Es kam aber ein Vnthier aus Franckreich/ nach Arth desselben Landes/ und setzte sich in den Wüste-

neyen und Hölen / welche die Gothen / umb sich in Franckreich und Italien zu erfrischen / vor diesem verlassen. Dieses übermeisterte der Königin ihr Gemüte so geschwinde und subtil / daß es mit derselben die gantze Zeit seines verbleibens spielete / nach eigenem gefallen zwar und zu seinem grossen Nutze / aber mit der Ständen des Reichs grossen Verdruß / welche diesen nichts würdigen und auß dem Koth zu so grossen Ehren erhabenen Menschen offt nach dem Leben trachteten. Dieser Mensch / welcher keiner Religion zugethan und ohne alle Gottesfurcht war / hat alle seine böse Neigungen in der Königin Gemüthe so fest eingedrücket / daß er sie sich in kurtzer Zeit in allen gleich machte / und so verenderet / daß sie sich selbst nicht mehr ähnlich war. Sie führete zwar noch den Namen der grossen CHRISTINEN / aber die Tugenden derselben waren weit von ihr entfernet. Vor diesem hielte sie jederzeit öffentliche Taffel / da man sie nach Gewonheit mit unterschiedenen schönen Reden unterhielte / welche der gantze Hoff / mit verwunderung über dieser Princessin Wissenschafft und Tieffsinnigkeit / anhörete / welche sie auch vor der gantzen Welt ansehnlich und beliebt machte. Dieser schöne Politicus aber wuste sie hingegen gar bald den Augen ihrer Hofleute zuentziehen / damit er sie alleine besitzen / und mit allerhand Narrenwercke und Possen unterhalten möchte / so gar / daß auch die Räthe und fürnehmsten Stände des Reichs grosse Mühe hatten dieselbige einmahl zu sehen / oder mit ihr zu reden.

Dieses nun war ein Anfang wodurch das gute Vertrauen / so man zu ihr hatte / allmählich fiele / und daß man sie nicht mehr so groß / als sonsten / achtete. Die stetswärende Freundschafft mit diesem Menschen / verjagte die grossen vom Hofe / so daß er hernach nichts anders als eine Wüsteney / gegen dem vorigen Zustand zu rechnen / schiene. Diese unvorsichtigkeit / oder / daß ich recht rede / Unschamhafftigkeit dieses nichtswürdigen Menschens griffe nicht allein die fürnehmsten Häupter des Reichs

an /

an / und die jenigen so zuvor in gröster Gnade bey der Königin waren : sondern seine Leichtfertigkeit erstreckte sich auch auff jhre Bediente / vornehmlich von welchen er etwan beleidiget worden / in dem sie / wenn er sich der Königin Freundschafft und Gunst allzusehr rühmte / jhme zum öfftern wiedersprechen. Denn nachdem er nunmehr das Gemüthe der Königin Christinen völlig in Händen hatte / kunte er jhr leichte Haß oder Gunst gegen jhre Unterthanen nach belieben ohne sonderbahre Mühe einblasen.

Endlich erstreckte sich seine Unvorsichtigkeit / oder (wie man sie nennen wil) Unschamhafftigkeit so weit / daß man sie länger nicht dulden kunte / sondern jhn auß dem Wege zu räumen einmütiglich beschlosse.

Dieses Fürnehmen kame manchem zu scharff und blutdürstig vor / gleichwohl war es gut / daß ein Mensch vor das Volck stürbe / und wenn man alle solche böse und verfluchte Menschen auffopfferte / solte man andern ehrlichen und rechtschaffenen Leuten einen sonderbahren Vorschub thun. Ja wenn es vergönnt ist / daß man einen verbandten ächter tödte / so halte ich dafür daß man mit gutem Fug einen solchen / der keinen Gott gläubet / ümbbringe. Dieser furchtsame und listige Mensch / welcher die Zeit seines Lebens nichts denckwürdiges gethan / noch thun können / in dem er sahe daß man jhm mit Ernst nachtrachtete / ward genötiget auff seinen Abschied zu dencken / welches er auch mit solcher Sorgfältigkeit verrichtete / daß er so wol an baarem Gelde / als Silberwerck und Kleinoden mehr als hundert tausend Cronen werth auß dem Königreich mit sich wegbrachte.

Aber wie ist doch nur das zugangen / daß in gantz Schweden nicht ein eintziger Mensch war / welcher so behertzt / daß er diesen leichtfertigen Land-Läuffer verfolgete / und so viel Schandthaten / damit er den Hoff besudelt / mit seinem Blute abwusch. Sein Abschied machte vielen Leuten wiederumb

ein Hertz / und vertrieb bey vielen den gefasten Wiederwillen. Aber er hatte der Königin Sinn mit seinem Gifft all zu sehr eingenommen/ daß es unmüglich sie in vorigen Zustand zu bringen.

Und ist wol zu verwundern daß die Königin niemals in einiger Sache sich so beständig erwiesen/als in dem/welches jhr Ansehen stürtzete. Sonder zweiffel werden viel / die dieses Wesen angesehen sich leichte einbilden können von wem ich hier geredet : Doch / damit ich der gantzen Welt ein gnügen thue/ und damit niemand gedencke / daß dieses etwan meine eigene Erfindung sey / so bekenne ich hiermit frey / daß das Ebenbild dieses Unthieres/dieses unverschämbten/ nichtswürdigen Gottesverächters sey Bourdelot, welcher noch heutiges Tages das geistliche Brodt frisset/ das Blut der Glieder des HErrn säufft/und sich in der Kirchen unzertheileten Rock eingekleidet/ in dem er eine Aptey durch inständiges Anhalten der Königin Christinen von dem Könige in Franckreich (welches jhr zu Rom wegen des Bourdelots bekanter Boßheit ohne allen Zweiffel were abgeschlagen worden) empfangen/ und nunmehr als ein Abgott in dem Tempel GOttes sitzet. Nach dem nun dieses Unthier auß Schweden verbannet / blieb die Königin/ wie er sie gelassen / das ist ohne Religion / ohne Gottesfurcht/ ohne Treue/ohne Gesetze/leichtsinnig in Reden/eine Spötterin der Religion und H. Schrifft von welcher man mit Warheit sagen kunte/daß sie nach Bourdelots Abreisen nichts Königliches mehr hatte/als das Königreich.

Wer wolte sich nun nicht über diese seltzame und erschreckliche Verenderung verwundern ? Wer wolte nicht sagen daß diese Königin/welche so hoch gestiegen / so gar tieff herunter gefallen ist ? und/ jhr Schweden / was saget jhr darzu / daß die Zierde eures Königreichs so sehr beflecket ist ? Das jhr sehet/ daß eure Princessin die vormahls ein Wunder der Welt war/ nun allen Völckern ein Schauspiel worden ist ? Daß jhr sehet/

daß

daß eure Königin die vor diesem von jederman geehret und geliebet worden/nunmehr jedermans Mährlein ist? Ja fürwar/ es solten billich alle eure Augen Brunnenquelle seyn/ damit jhr einen solchen grossen Fall gnug beweinen köntet/ wenn euch nicht die sonderbare Vorsicht GOTTES/ welcher euch gäntzlich zu verlassen nicht gedacht / wiederumb einen Gottsfürchtigen/Weisen/Tugendhafften und an allen Gaben vollkommenen König erwecket/ welcher würdig daß er euch ewig regiere. Und / jhr Frantzosen / soltet jhr nicht weinen/daß eure Gutthätcrin jhre Hände nicht mehr auffhält euch gutes zuthun und auß jhrer Freygebigkeit mitzutheilen? Daß die/ welche euch sonsten so sehr geliebet/ jetzo in die Hände eurer ärgesten Feinde sich begeben? Daß die/ welche euch vormals beschützete/ nunmehr verlassen hat? Meines Theils bilde ich mir ein/ weil jhr ohne des übel von jhr gehalten zu werden gewohnet seyd/ werdet jhr eure Thränen bald abwischen/ und/ damit es euch besser gehe/ das Gothische Land verlassen und wieder nach Franckreich ziehen. Jhr seyd hier nicht sehr willkommen/ jhr werdet beneidet/darümb ziehet nur mit mir davon. Dieses ist meine Meynung/und also habe ich viel gute Freunde und Bekandte verlassen.

Aber lasset uns wieder auff unsere Princessin kommen/ welche fürwar eine Zeitlang vor der unglückseligen Ankunfft Bourdelots, wie ich zuvor gesagt / sehr Gottsfürchtig und from̃ gewesen: Aber hernach hat man sie hören zweiffeln ob ein GOTT und eine Versehung / Himmel und Hölle/heilige Engel/Teufel / Jüngstes Gericht / Aufferstehung / und was darauß kommet / die Unsterbligkeit der Seelen/ hat Sie geleugnet. Die Menschwerdung CHRISTI hielte sie vor eine Fabel. Die jenigen welche an dem Schwedischen Hofe nicht gewesen/werden dieses schwerlich glauben können/die aber/ so jhre Regierung mit angesehen/ werden mich keiner Lügen beschuldigen. Sie hat offtermals öffentlich sich so weit herauß

gelas-

gelassen / daß man ihre Gedancken gnugsam zu erkennen gehabt. Dessen bin ich Zeuge/und kan bey denen die mich kennen/ davor untadelhafftig bestehen. Ein ehrlicher Gottsfürchtiger Mann/dessen Ampt keine Lügen/sonderlich in solchen Sachen/ verstattet / hat mir in Vertrauen erzehlet / daß er offtmals in drey und vier Stunden lang mit der Königin sich unterredet/ ob ein Göttliches Wesen/oder eine Versehung were/welche die gantze Welt regiere? Darinnen sie so gewancket / daß sie die aller schwereſten Argumenta, welche die Libertiner jemals/ die Warheit zu bestreiten/ersonnen haben/ vorgesucht. Doch hält man davor / es habe die Princessin hiermit vielmehr ihre treffliche Spitzfindigkeit zu erkennen geben wollen / und daß es eine treffliche Thorheit sey dieses zu bestreiten / als daß sie einen so wol gegründeten Glaubens-Artickel/ dessen Liecht auch gnung auß der Natur erscheinet / ümbstossen wollen. Ihr schöner Geist ist viel zu groß / daß er daran zweiffeln solte. Und ich bilde mir ein es habe die Königin hiermit mehr eine probe ihrer Wissenschafft/mit welcher sie so herrlich begabet / thun wollen/ nach Art der Scholasticorum, welche meistentheils im Anfang ihrer Theologiæ fragen: Ob ein GOtt sey? Und also durch etliche / sonsten straffbare / Meynungen zur Sache kommen. Gleichwol hat man gesehen / daß diese Princessin alles in Zweiffel zu ziehen/alles zu widersprechen / und gantz ungebunden in ihren Reden zu seyn/ so sehr gewohnt gewesen / daß viel darauß geschlossen/ sie müsse in ihrem Glauben gar schlecht gegründet seyn. Man hat sie manchmal / wenn sie auß der Predigt kommen/sagen hören/daß sie unverständiger von dannen kommen als sie hinein gegangen/und wenn sich die Priester darüber beschwereten/ daß man einen Saal / darauff gepredigt würde/mit nackenden Bildern (es war die Abbildung der Erschaffung darauff gemahlet/) angefüllet/ gab sie darauff zur Antwort: Sie geben hiermit ihre Unwissenheit nicht wenig an Tag/daß sie solcher Gestalt nicht wüsten / daß Adam und Eva

gantz

gantz nackend erschaffen/und daher wol vergunt were/ die Bilder also zu machen/wie sie von Gottes Hand gekommen. Die Abbildung der Mahler seyen so wenig zu bestraffen / als die seinigen. Es hat warhafftig die Princessin jhren guten Nahmen bey Gottsfürchtigen und ehrlichen Leuten sehr befleckt / in dem sie mit Bourdelot allzufrey ümbgangen / welches meisten und besten Gespräche in unkeuschen und garstigen Historien bestunden/an welchen sie grosse Lust hatte/ und außdrücklich begehrte/ man solle alles bey seinen rechten Namen / ohne einige Verblie-mung/nennen/ und jhr nicht etwan / wie es die Erbarkeit erfodert/vortragen. Einer von meinen guten Freunden / welcher bey Antretung seines Dienstes sie offters mit Reden unterhalten muste/als er gesehen/daß sie zu solchen Possen grosse Beliebung truge/hat jhr derselben viel erzehlet. Weil sich aber manchmal solche Sachen darunter befunden / welche vor Königlicher Majestät etwas bescheidener als die natürliche Eigenschafft war/vorzubringen sich gebühreten/war sie die Erste/ welche die eigendlichen Worte hervor brachte / wenn sie auch gleich die gärstigsten und unflätigsten von der Welt gewesen weren. Er hat mir derselben viel erzehlet/welche zu beschreiben mir die Erbarkeit nicht zulässet.

Von jhrer Religion könt jhr daher urtheilen / daß sie die gantze Welt durchstreicht / und doch alle jhre Reisen ohne einigen Priester verrichtet. Einen Medicum führet sie / zu jhrer Leibes-Gesundheit mit/aber zu jhrer Seelen Wohlfarth (darzu die Geistlichen als Werckzeuge GOttes verordnet) trägt sie wenig Sorge. Erstlich stelte sie sich / als wolte sie einen Prediger mit sich nehmen/welcher sie biß nach Holmstadt / auff der Grentzen an Dennemarck/begleitete/da bekam er seinen Abschied. Zu Hamburg stelte man jhr wiederumb einen vor/welchen sie auch anzunehmen sich stellete / aber in der That ließ sie sehen/daß es jhr Wille nie gewesen were. In währender Predigt / dabey ich in Schweden offt gewesen / hat sie sich so wenig

andck-

andächtig und Gottfürchtig erwiesen/daß ihre Geberden gnug zuverstehen gaben / wie sie etlichermassen gezwungen und gedrungen zuhören müste. Sie war gewohnt auff einem sammeten Stuel zu sitzen / da legte sie den Kopff auff den Arm / und baute sonderzweiffel schon Schlösser in Spanien. Wenn nun der Prediger seine Predigt etwas länger / als etwan ihre Andacht erfoderte/ auffzoge / hatte sie ihre Kurtzweile mit zwey kleinen Hündgen/welche sie federzeit bey sich hatte / oder schwatzete mit einen ihrer Creaturen/so einiger verhanden. Ich habe manchmahl gehöret/daß sie ein groß Gereusche mit ihrem Stule gemacht / dadurch sie dem Priester ihre Ungedult / und daß er auffhören solte / gleichsam zuverstehen gab. Aber er kehrete sich nicht dran/entweder daß er es so gewohnet / oder daß er hiedurch ihre ungeduldige Art brechen / und sie damit wenn man mit himlischen Sachen und geistlichen Dingen zu thun / etwas bescheidener machen wollen/ welches doch wenig und gar nichts gefruchtet. So gar kräfftig hatte ihr Bourdelot seine Farbe angestrichen / und die gottlose Freygeisterey / welche er in der Königin Gemüthe eingepflantzet/ hatte so tieff gewurtzelt / daß man einige Verbesserung bey ihr nicht zu hoffen.

Diese Leichtsinnigkeit hat sie auch außwertig/ und sonderlich zu Hamburg sehen lassen/da war (dessen ich ein Zeuge bin) in Anhörung der Predigt so wenig Andacht bey ihr / daß viel Personen/welche auß Neugierigkeit/sie zusehen kamen/ihre Ungedult erkanten / und in dem bösen Wahn/ darein sie vor ihrer Ankunfft durch übele Nachrede schon gekommtn / bekräfftiget worden. Die schwedischen Priester selbst/ als ich da weg zoge/ haben ihre schlechte Andacht war genommen/und sagten zu mir/ wie sie sehr befürchteten/sie würde den päbstlichen Aberglauben annehmen/weil sie ihre Religion so mercklich verachtete/und der Calvinischen auch nicht sehr gewogen.

Lasset uns nun ein wenig die Reyse-Gesellschafft der Königin betrachten. Man hette gemeynet / sie werde / nach deme

sie

sie jhre Schuldigkeit bey jhrer Frau Mutter abgelegt/in Oeland/ welches eine schöne Insul ist / welche sie sich selbst vorbehalten/ und vor diesen seiner Königl. Majest. so jetzund Schweden regieret / zustund/und also von da ferner nach Pommern sich begeben/ümb daselbst die Länder und Güter/so jhr zum Leibgedinge gegeben/zu besehen. Der König liesse jhr darzu sieben grosse Schiffe zurüsten / damit sie unter dem Begleit des Feld-Marschalls Wrangels sicher dahin käme / gab auch dem Guberner derselben Insel Befehl / allerhand Anstand zu machen / damit jhre Königliche Majest. gebührend empfangen würde. Sie stellete sich zwar als wolte sie jhre Reyse dahin nehmen/zog auch denselben Weg eine gantze Tage Reyse/hernach aber änderte sie jhre Meynung jehling / und zog zu Lande durch Dennemarck. Dieses verrichtete sie auff gut Reuterisch bekleidet / mit einer rothen Binde/nach spanischer Art/ümb den Leib. Auff dieser Reyse kam sie unbekand nach Hamburg/daselbst kehrete sie/auß Verachtung des jhr von der Obrigkeit des Orts bestelleten Gemachs/bey einen jüdischen Medico ein/welches so wol dem Rath / von welchem sie die angebotene Ehre nicht annehmen wolte/als auch die Geistlichen kränckte/die es vor Eyfer/welchen sie ümb das Hauß des HERRN tragen / nicht verschwiegen/ sondern öffentlich auff dem Predigstuel dawider predigten / daß sie so eine seltzame Herberge / und zwar bey einem solchen Manne / der ein geschworner Feind JEsu CHRISTI were/ erkohren. Dieses ward etwas übel auffgenommen / und die Klügsten urtheilten hiervon/ man müsse der Königin etwas zu gute halten. Nichts destoweniger ward es jhr vorgehalten / so entschuldigte sie sich damit: Were doch CHRISTUS sein Lebenlang mit den Jüden ümbgangen und von jhnen gebohren worden/ derowegen hette sie auch jhre Gesellschafft vor allen andern erkohren. Urtheilet doch hier von dieser Antwort! Jhre Abreise von Hamburg stellete sie zu ungewöhnlicher Zeit an / nemlich üm vier oder fünff Uhr des Morgens/als sie von einer Panquet

kam/so der Landgraffe von Hessen jhr zu Ehren gehalten. Sie nam da keinen Abschied weder von dem Rathe der Stadt/ noch einigen andern Menschen / darüber sich männiglich verwunderte. Jhre Gesellschafft auff der Reyse bestund in fünff oder sechs Personen/darunter doch weder Frau noch Jungfer waren/ sondern sie hatte zu Hamburg jhre zwey holländische Mägdigen/die jhr lange Zeit auffgewartet/und sie auß Schweden mitgenommen hatte/ohne einige Vergeltung jhrer treuen Dienste/ wie auch jhre Lackeyen und Kutscher/zu Hamburg gelassen.

Wie sie es nun in Dennemarck und Hamburg gemacht/so fuhre sie in dem vereinigten Niederlanden fort. Sie kam unbekandter Weise daselbst an / und verachtete die herrlichen Vorbereitungen/welche die großmögenden Staaden zu jhrer prächtigen Einholung zubereitet hatten / und reisete also durch jhre Städte/biß sie in das spanische Gebiete kam. Sie hat aber auch aldar noch nicht völlige Zufriedenheit gefunden/weil sie daselbst jhren geliebten Pimentelli nicht antraff : Denn das ist derjenige / welcher an die Stätte des Bourdelots gekommen/und/ so lange er sein Wesen in Schweden gehabt / sie gäntzlich eingenommen : Welchem zu Ehren sie Panquete/Täntze/Spatzierfarthen und öffentliche Freuden angestellet hat/ und haben jhrer viele nicht ohne Ursach dafür gehalten/ daß dieser eben der jenige sey / so sie dahin verleitet / daß sie sich der Cronen begeben. Und daß sie dieses lang im Sinn gehabt/hat sie selbsten in einen Schreiben an Herrn Chanut Königlichen Frantzösischen Abgesandten bey dem General Staaden bekennet. Dieser war der eintzige / welcher die meiste Zeit mit jhr Taffel hielte / der in allen Spatzierfarthen jhr Gesellschafft leistete/ der jhr biß in die dritte und vierdte Stunde in die Nacht auffwartete/und endlich jhr treuer Achates war / und seine Sache nicht weniger außrichtete als Bourdelot. Es ist eine seltzame Verenderung auß den Händen eines Frantzosen in die Arme eines Spaniers zu fallen/der solche Macht über jhr Gemüthe gehabt/ daß sie außdrücklich

drücklich den Gesandten auß Portugal sagen dürffte / sie erkenne keinen Herrn als König von Portugal als alleine den Hertzog von Bregance. Nicht viel besser wurden anderer grossen Herren Diener tractirt / denn es war nicht ein einiger / welches nicht sehr schimpflich gehalten wurde / weswegen sie auch einmütiglich sich vom Hofe weg begaben / und nicht ehe dahin kamen / als wenn es die höchste Noth ihrer Herren Verrichtungen erfoderte. Hier müssen wir auch des berühmten Ballets nicht vergessen / welches die Königin vor dem Abschiede ihres lieben vertrauten Freundes nicht alleine angestellet / sondern auch selbsten / in der Person der Corquete, mit getantzet. In dem sie sich ankleidete / zog sie einen Demant Ring von ihrem Finger / und gab denselben Pimentelli auffzuheben / welcher ihr auch denselben / so bald sie nur gekleidet war / gebührender massen wieder geben wolte. Allein sie antwortete ihm / wie sie nicht gewohnt were wieder zu nehmen / was sie einmahl weg gegeben hätte. Dieser Stein ward auff 30. biß 40000. fl. geschätzet. Was sollen wir aber sagen von der extraordinar Gesandschafft / welche sie an den König in Spanien alleine darumb gesand / daß sie sich bedanckete / daß er so einen trefflichen geschickten Mann zu ihr gesendet.

Weren die vortrefflichen Leute / welche zu unterschiedenen Zeiten zu ihr beruffen worden ein wenig geschickter gewesen / würden sie sonder zweiffel besser von ihr empfangen und ehrlicher gehalten worden seyn. Naudæus kunte dieses unordentliche und liederliche Hoffleben / in welchen die Musen wenig mehr geehret wurden / nicht vertragen / befand sich derohalben genöthiget von dannen zubegeben / und sich freywillig zuverbannen / und hielte also solchen seinen Zustand vor bequemer / ob ihn gleich die Princessin vor diesen sehr gewogen gewesen. Denn nach dem Bourdelot mit seinem Gifft die Königin bezaubert / ist nichts mehr mit ihr anzufangen gewesen / und alles das jenige was sie etwan sehen liesse / bestund in nichts als Blendungen /

oder vielmehr den hinterstelligen Rest ihrer gehabten Tugenden. Ich ruffe alle zu Zeugen an/ außgenommen einen oder zwey/ so die rechte Zeit in acht genommen / ob auch einer seyn wird / welchem gebührender massen begegnet worden.

Herr Bouchard, dessen Tugenden und Wissenschafft ihm billig einen ewigen Namen erwerben / ist an diesen Hoffe nichts anders als ein schlechter Schulmeister gehalten worden. Die Königin hat sich vielmal über ihn beklaget / daß er nicht ein wenig höfflicher sey / und wenn sie berichtet wurde/ daß dieses auch seine Profession nicht mit sich brächte/gab sie zur Antwort/wie wenig sie einen solchen Mann achtete / der nichts anders als etwan in einen Buche lesen / und ein wenig Arabisch könte/ weswegen er auch so gar grosses Lob nicht würdig. Dieses wie wenig es Bouchard geachtet/erscheinet hierauß/daß/ als die Königin Christina ihm durch Schreiben verständigte / wie sie das Königreich abzudancken / einig und allein mit studieren und gelehrten Leuten umbzugehen und ihme absonderlich darzu erlesen / nicht einiger Antwort gewürdiget. Welckes stillschweigen ihme nicht anders als Wol kan außgeleget werden / weil er wol wuste daß die Königin alles nur zum Schein / nichts aber auß Ernst / und wie sie es meinete/ redete. Und gesetzt / es were die Sache so gewesen / wie sie vorgab / so hatte doch Bouchard Ursache gnug zu schweigen / weil er so schlecht als man sich einbilden möchte / in Schweden gehalten worden. Man hat ihn gantzer sechs Wochen in der Herberge liegen lassen / ehe er vor die Königin gelassen worden / welches denn ein sehr schlechtes Trinckgeld vor die Mühe einer solchen Reise gewesen.

Ein herrlicher Rath und Befehl wares/ welchen die Königin den jüngsten und noch minderjährigen Sohn des Salmasii gegeben. Jederman weis fast / daß nach absterben dieses fürnehmen Mannes / welches Gedächtnüs die Königin mit einer Parentation, durch einen Professor zu Upsal gethan / beehret/ sie einen schönen Brieff an die Fraw Wittwe abgehen ließ/ worinnen

innen sie gnädigst anordnete/ wie ihr Sohn / welcher der einzige war den der Vater zum Studieren gewidmet hatte / auffzogen werden möchte. Die Mutter gedachte sich dieser Last zu entledigen / und sendete ihn nach Schweden / zu welchen die Princessin / als er ihr auffwartete und die Hand küssete / sagte/ wie sie wolte / daß er nicht allein so gelehrt solte werden als sein Vater / sondern sie wündschte auch daß er fein höflich werden und die Hofffitten auffs fleissigste lernen möchte / weil ein Edelman so wol der Höffligkeit als den Wissenschafften sich ergeben müste. Diese Lehre that bey diesen kleinen Knaben/ welcher noch unter der Ruthe war / so viel / daß man ihn seynd der Zeit von nichts anders reden hören / als von den Hoff-Jungfern: auffzuwarten/springen und tantzen.

Damit wir aber auff den Vater wieder kommen / so ists zwar nicht ohne / daß er vor andern gelehrten Leuten in acht genommen und wol gehalten worden / gleich wol hat er sich nicht mit so gar guten Willen und Muthe auß Schweden wieder begeben. Die Ursache weiß ich nicht. Ich habe aber eben des Salmasii Schreiben in Schweden gesehen / welche er an etliche seiner guten Freunde geschrieben / worinnen er sagt / daß ihme etlicher massen leyd sey / daß er verdienet hette von der Königin gelobt zu werden / weil sie dasselbige auch gantz unwürdigen/ nach dem sie ihre Neigung wendete / mittheilete. Ich weiß doch gleichwol daß er an dem Hofe gar gering geachtet/und (wie die Frantzosen und Niederländer reden) vor einen guten Hanß gehalten worden/dem sein Weib die Hosen nachträget.

Wo ferne J G. Vossius und Dan. Heinsius noch da weren / und die Wahrheit bekennen wolten/würden sie wenig Ursache haben sich ihrer groß zu rühmen. Jener hatte Mühe gnug sein Geld / so er vor die Königin in Einkauffung vieler Bücher hergeschossen / wieder bekommen. Heinsius hat vor seine Mühe und Dienste noch nichts erhalten / und hält biß hieher sein Sohn in Schweden noch / wiewol vergebens / drumb

an. Ohne zweiffel/wenn sie sich mehr des Hof-Lebens und der Fuchsschwäntzerey und anderer Possen nach dem Exempel des Bourdelots / welchen die Königin vor den besten Mann der Welt gehalten / als ihres studirens beflissen / würden sie besser bey der Königin in Ansehen gewesen/in dem Bourdelot gar kein Latein reden kunte. Ich habe einsten ungefehr einen seiner Brieffe an einen vertriebenen Bischoff / welcher die Königin/ durch Vorbitte des Bourdelots ümb Hülffe ansuchte/gesehen/ in welchen / ob er gleich nur vier oder fünff Zeilen lang war / ich vier grobe Schnützer gefunden / dabey der Verstand so dunckel war / daß man sich der Erklärung bey einen Warsager erholen müste. Dieser Brieff ist noch in einer untadelhafften Person Hand in Schweden / sie were denn seynd meiner Abreise auch von dannen kommen/welches er sonderzweiffel als ein lebendiges Zeugnüß der sonderbahren Geschickligkeit des Bourdelots/wie ihn die Königin gerühmet/entweder in des Pabsts oder Königs Bibliothec nach Pariß zu bringen trachten wird.

Er machte etliche frantzösische Verse die doch gantz unvollkommen waren. So ferne ich eine Copie von gedachter Schrifft erlangen kan / so wil ich dieselbe neben noch andern Sachen/die ich auß Schweden erwarte/öffentlich herauß geben/ darauß ihr erkennen werdet/ob Bourdelot ein so grosser Mann sey/wie ihn die Königin außgegeben/uñ ob er ursache gehabt der fürnehmsten Leute / die nach Schweden kommen sind / Sachen zu tadeln. Sonderlich hat er in dem Gedichte des Herrn Mauri (welches Kunst und Geschickligkeit fürnehmlich in Niederland wol bekant ist) in welchem er das Wort Posteri, als ob es kein gut Latein und Posteritas heissen müsse / verworffen / welches auch die Königin vor gut gehalten / weil es nemlich Bourdelot saget. Es ist fürwahr zu verwundern daß ein sonst so kluge Princessin sich von einem solchen Ehrlosen Manne so gar verblenden lassen/welches/ als es das gemeine Volck gesehen / haben sie sich eingebildet / er hette einen Spiritum familiarem,

und

und gebrauche sich jhr Gemüthe zu bezwingen / der Zauberey / und habe jhr etwan einen Tranck beygebracht. Ich habe mich vielmahl unterstanden / als ich noch in Schweden war / dasselbe den Leuthen auß dem Kopffe zu bringen / aber / weiln sie es sich so sehr eingebildet / habe ich niemals etwas außgerichtet.

Was sollen wir nun weiter von der greulichen Ungerechtigkeit sagen / die sie an jhren Gläubigern verübet? Welches / wenn ich es bedencke / so erschrecke ich / und erfahre / daß die jenigen / welche jhre Abdanckung von der Crone vor ein falliment halten / so gar unrecht nicht haben. Man hat etliche Juwelirer gesehen / dessen ich ein Zeuge bin / von welchen sie vor zehen / zwantzig / ja vor dreyssig tausand fl. Waare genommen / und die Bezahlung auff sechs / zehen / funffzehen Monden / ja gar auff zwey Jahr lang verschoben / und sie ist endlich davon gezogen / jhnen leere Brieffe hinterlassen / welche / Gott weis wann / bezahlet sollen werden. Ist das nicht eine unbillige Sache / daß diesen armen Leuten jhre Mittel auß den Händen gerissen / und sie genöthiget worden das Jhrige in einem frembden Lande mit grossen Unkosten zuverzehren / und endlich mit leeren Händen davon gehen müssen? Aber verwundert euch nur nicht darüber / die Lehre des Bourdelots / welchen die Königin wol gefolget hat / war / die Könige hetten mit der gemeinen Leuthe Gütern nach jhren Gefallen ümbzugehen. Woher hatte er aber diese falsche Lehre? ohne Zweiffel auß dem innersten seines verfluchten und ehrlosen Hertzens. Ich habe gesehen / daß etliche Kauffleuthe mit allen müglichen Fleiß jhre Kleinodien / weiln sie keine Hoffnung zur Zahlung sahen / wieder forderten. Aber sie waren in solcher Leuthe Händen / welche sie wieder zu geben nicht Sines waren / noch im Gebrauch hatten / nicht daß sie von der Sache keine Wissenschafft gehabt / als welche die Bitt-Schreiben alle selber empfieng und lasse / sondern auß Verachtung. Was sol man aber vor Gerechtigkeit von einem solchen Menschen erwarten / die sich selbst unrecht thut? Man sehe nur jhre Hoff-

haltung an. Ihr Rentemeister / an welchen sie alle Gläubiger wiese / ist ein Mann / der ausserhalb seinen Nahmen / welchen er vor kurtzer Zeit ein wenig mahlen lernen / weder lesen noch schreiben kan. Er war seines Handwercks ein Schneider und hieß Meister Hanß / dessen Nadel und Scheren diese Princessin in einen Degen verwandelt / jhn geadelt / und den Nahmen Löwenbrunn gegeben. Dieser treffliche Mann hat sich in das Gemüth der Königin so zu schicken gewust / daß sie jhm die Auffsicht des gantzen Hofes vertrauet / welcher bald jederman zu betrügen gelernet / und in solcher Kunst so zugenommen / daß fast niemand seiner Betrügerey entgehen können. Er fieng an reich zu werden durch eine Reise so er in Franckreich / zu der Königin Crönung einzukauffen / gethan / von dannen er ein hauffen böse verlegene Waaren gebracht / und damit in Schweden auff folgende Weise gehandelt. Wenn die Königin bißweilen jhren Leuthen Liberey en gabe / so wiese sie Meister Hanß an den Kauffmann / dem er sein Hauß vermietet und seine Waare vertraut / dardurch sie genöthiget waren / jhn anzusprechen / welcher darauf die Waare hin / und was funffzig Cronen werth war / umb hundert gab / welches jhm alles hingienge und bezahlet ward.

Die Kammerdiener / so nach jhrer Art die Königin auch zu regieren wuste / sind wol werth daß sie auch bekant werden. Einer hieß Du Piquet ein Frantzose / der schändlichsten Cupler einer von der gantzen Welt / dessen Weib auch zu Brüssel lange Zeit wegen solcher losen Händel gefangen gesessen. Der ander hieß Alexander ein Italiäner / eines alten Schuhflickers Sohn. Man hieß sie in gemein / der Königin Ferckel / die sich mit Hofe Suppen begiessen / mit Beinen werffen / ja mit uhrlaub vor züchtigen Ohren zu melden / gar bebrunzen liessen. Diese machte sie zu Edelleuten / welche doch niemals etwas / ohne was zu Schande und Laster war / verrichteten.

Wolte man gleich sagen / daß sie jhr gedienet / so seyn doch wol Hundert dagegen / so jhr viel ehrlicher / treulicher und besser auff=

auffgewartet. Sehet fernẽr wie diese Princessin die Gesetze der Gerechtigkeit in acht genommen! fraget wen jhr wolt / jhre Kammer-Junckern und Jungfern / so werdet jhr befinden / daß sie offt dieselben in einen Augenblick / wie auch jhre Pagen abgeschafft / ohne bezahlung jhres Soldes / einiger anderer Vergeltung zu geschweigen. Redet nur ein wenig mit jhren Secretario, welcher jhr achtzehen Monden lang mit grosser Treue und unglaublichen Fleisse auffgewartet / welcher an alle Königinnen / Könige und Printzen in gantz Europa mehr als alle seine Vorfahren geschrieben / der wird euch sagen / daß sie so undanckbar gegen jhn gewesen / daß sie jhm nicht einen Heller gelassen / wiewol er die kleinen Unkosten alle außgeleget. Es ist schon lange Zeit daß sie einen Neapolitanischen Edelmann von Rom zu jhr beruffen / und an die Hertzogin von Aiguillon geschrieben / es solte jhm nicht gereuen daß er in jhren Dienst trete / denn sie wüste nicht alleine die jhr erwiesene treuen Dienste zu erkennen / sondern auch den guten Willen / den man gegen sie trüge / zu bezahlen. Aber alle diese Reden sind vergebens gewesen. Sie hat den Edelmann / wiewol er eines trefflichen Geschlechts war / unter den geringsten Leuthen an jhrem Hofe gehalten. Recht lächerlich hat sie denselben võ Adel gehalten / welchen der junge Salmasius zu jhr geführet. Dieser hatte sich gewisser Ursache wegen / freywillig auß Franckreich und von den Seinigen gemacht / und hatte diese schlechte Lebens Art angenommen / entweder daß er beredet war / daß diese Princessin eine grosse Königin were / von welcher er allerley Wolthaten zu erwarten hette / wenn sie seine guten Dienste erkennen würde; oder daß er Salmasio sehr verpflichtet war. Wir haben gesehen daß er in Schweden so wol als die andern verachtet worden / und endlich so weit kommen / daß er zwar weg gelassen worden / aber nicht die geringste Belohnung vor seine Mühe und Sorgfalt / die er von den jungen von Adel getragen / empfangen. Ich kan hier

nicht verschweigen das grosse Unrecht / so einem Frantzosen/ Nahmens Du Plessis, welcher jhre Kleider verwahret/ angethan wurde. Derselbe/weil er allzu fleissig das seine thate/ und vielleicht dadurch die Händel/so sie mit Pimentelli hatte / verhinderte / wurde einsmahls zu Abends durch jhre Lackeyen/ welche sie grau verkleidet / zur Wiederbelohnung seiner treuen Dienste und fleissigen Auffsicht/wol geprügelt. Ohne zweiffel werden etliche der jenigen / die dieses lesen / schwerlich gläuben/aber es gläube es wer da wil/ ich bin versichert/ daß die jenigen so den schwedischen Hoff gesehen / oder von denselben wohl berichtet seyn/ erkennen werden / daß ich weniger gesagt / als man sagen können. Ich habe nichts erzehlen wollen / welches ich nicht selbst gesehen. So fern ich die andern Sachen die mir auß Schweden versprochen worden / bekommen werde/ wil ich sie auch herauß geben / oberzehltes damit zu erleutern. Ich hoffe sie bald durch einige Frantzosen zu bekommen/die auch jhren Abschied bekommen/und schon zu meiner Zeit sehr schwürig waren. Wolt jhr der Zeit erwarten / so solt jhr etwas sonderliches von der Königin Christina hören. Wofern jhr aber biß dahin nicht Gedult habt / so laufft nach Rom / allda werdet jhr sie finden/und wird euch/sie zu sehen/nicht viel Mühe kosten.

Q.K. 381, 40.

Beleuchtigunge
der von einem so genanten
ANDREA NICANORE
Auff
Cyriaci Trasymachi Epistel
von der Rechtsame
der Schwedischen Waffen/
Wider den König von Polen.
Und insonderheit
Wider das PRÆLIMINAR-MANIFEST
gerichteten und neulich außgegebenen
Antwort.

BIBLIOTHECA
PONICKAVIANA

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)

Günstiger/Wahrheitliebender Leser. Es ist im Monat April dieses lauffenden 1656sten Jahrs eine vermeynte Widerlegung des Schwedischen Präliminar-Manifests/und eines privat scripti, benambt Cyriaci Trasymachi Epistel von der Schweden gerechten Waffen wider den König von Polen/Beantwortunge zu Dantzig gedruckt und außgefertiget/in welchen aber alles/was in selbiger enthalten/ so leppisch/lahm/und alber/daß ob zwar fünff Bogen darmit erfüllet/dennoch solche nicht einen eintzigen von den Neubegierigsten/welche einigen Witz und Nachricht von diesen Sachen haben/vergnügen möge/ohne was etwa hier und dar vor Idioten und partheysüchtige mögen gefunden werden/welchen dergleichen gefallen und in jhren Lügen-Kram dienen kan. Ehe man aber anfähet die Antwort zu beleuchtigen/stehet zuforderst der Inhalt der Præfation zu rühren: Nemlich der König zu Schweden Carolus Gustavus suche in seinem Manifest seine übelthat zu beschönen und zu rechtfertigen/seine unrechtfertige Expedition zu schmücken/den Schandflecken des Friedensbruchs von sich abzulegen/sein Beginnen mit scheinender Rechtgewalt zu verkleistern/es hätte einer Namens Cyriacus Trasymachus dem krancken Manifest zu Hülffe komen müssen.

Nun achtet man billich/wie alle andere/zu Dantzig bißher beydes in Munde und Schrifften allzugemein geführte/also insonderheit diese Schmäh- und Lästerunge unwürdig einiger Antwort/sondern werden zu jhrer Zeit und Ort so lange außgestellet. Doch weil der Autor sich selber Nicanorem nennet/ und vieleicht jenem dieses Nahmens im Buch der Maccabeer nicht ungleich/ist zugleich der Ursprung ergründet/und die Calumnien widerleget.

Inmittelst ist die Rechtsame der Schwedischen Waffen in dem Manifest/und in deme an Röm. Käyserl. May. ergangenen Schreiben dergestalt erwiesen/und die Wahrheit darinnen befestiget/

festiget/ daß sie keiner frembden Hülffe bedürfftig/ sondern auch ohne einige Trasymachos wider alle dergleichen Andreas/ Nicanores / und Lästerer für sich unverrückt bestehen / noch weniger mit Schmeh- und Dräwungen verfinstert oder getilget werden wird.

Folget die Antwort selber/ in welcher stracks die Urkunden verdächtig. Nemlich an statt fester Urkunden und unwidersprechlicher Beweißthümer/ muß ein Polnischer Bischoff Piasee und Kobierczicki Dantziger Castellan allein allegieret werden/ da doch selbige Autores der schwedischen Händel und deroselben Rechts nicht besser kündig als Nicanor. Piasec ist gewißlich in den Schwedischen und Außländischen Sachen so unerfahren/ daß er auch nicht die Nahmen der Länder und Provincien zu nennen weiß. Kobierczicki aber schreibet so klüglich und vorsichtig/ daß als er dem Könige Vladislao IV. heuchlen wollen/ desselben Vater und gantzes Geschlecht wider die Wahrheit lästert / Auß dem Piasec ist ein hauffen Dinges von Esthon/ und was zwischen den Königen Sigismundo und Carolo passiret/ ohn allen Beweiß und Bedacht zusammen gesetzet / welches doch alles mit diesen zweyen Worten richtig widerleget wird/ daß sich nemlich Sigismundus des Reichs Schweden verlustig gemachet / weil er 1. seines Großvaters Testament / als ein fundamental Gesatz seiner Succession übertreten/ und 2. durch Einführung der Catholischen Religion in Schweden seinen Eyd gebrochen. Und ob zwar dieses denen Polen noch immer ein Böhmisch Dorff/ so ist es doch die lautere Warheit. Gleich wie aber Sigismundi und seiner Erben vermeyntes Recht auff Schweden noch niemahls mit einer öffentlichen Schrifft behauptet worden / ohne was in einer so genandten Aula Caroli Sudermanni/ auß dem privat Recht / hindangesetzet Eyd/ Testament/ Recess/ Vertrag und dergleichen verhandene Documenta, zusammen gezogen und vorlängst außgegeben worden. Welches kein Wunder/ weil Sigismundi und seiner

Nach-

Nachfahren gerühmtes Recht keinen Grund/ als mag und kan solches auch nicht mit der Feder / als bißher mit den Degen verfochten / noch weniger aber / ümb etwas deutscher zu sprechen/ mag des letzten Königs Casimiri Unrecht von diesem unrechten Andreas erst recht gemachet werden / zumaln er Andreas auch als Nicanor nicht besser Glück verhoffentlich haben wird / als jener selbiges Nahmens/wessen Kopff/Hand und Zunge/wegen seiner Lästerung zum Spectackel werden muste.

Lasset nun vernehmen/was dieses Nicanoris seine Gründe sind. Erstlich saget er / es gebühre König Casimiro der Titul und Wapen von Schweden. Die Schweden/und die Pacta/ und der vorige Gebrauch / bey des Polnischen Groß Cantzlers Cadezicks Zeiten/sagen/sie gebühren jhme nicht. Nicanor wil wegen des Tituls vor König Casimirn viel fechtens machen/ und der polnische abgeordnete Morstein hat den Unfug und Fehler in Stockholm öffentlich erkennet / und zu entschuldigen sich bemühet / als wenn solcher auß Versehen in der Cantzeley Casimiro zugeleget worden.

Ferner/Canasilles habe gleichwol gute Intention gehabt/ Antwort: Die wahre / gute Intention war weitere ümbleit und äffung der Schweden/und gesetzet/daß die Intention nicht böse gewesen / womit sich zwar sonsten viel in der Welt ins gemein entschuldigen lassen wil/so hat sie doch dem Vergleich und Inhalt der Pacten gemäß seyn müssen.

Item Morsteins Abschickung nach Schweden wäre zu Vorbereitung der ewigen Friedens-Tractaten angesehen gewesen. Antwort: Sie war wider des Königs Carl Gustaffs den Canasilles expres gegebenen Bescheid / als nemlich / daß man sich nicht länger ümbführen und betriegen lassen wolle / so komt Morstein dennoch die Schweden weiter zu vexiren.

Kürtzlich auß den zweyen solennen Zusammenkünfften zu Lübeck/welche die Polen muthwillig zerschlagen/hätte der Friede gewiß sollen geschlossen werden/ (wiewol der König von

Schw=

Schweden zu mehrern nicht verbunden gewesen und dennoch noch einen abwarten wil) so wil man erst von Vorbereitungen sprechen/nur daß man die Zeit gewinnen/und die in Liefland vorhabende lose Händel zu Wercke setzen möchte. Was auß Grotio von der Carthaginenser geringen Verletzungen wider die Römer angezogen wird / schicket sich auff der Polen vielfältigen Friedensbruch / heimlich geführten Krieg wider den gantzen Staat und Sicherheit der Cron Schweden und dero angehörigen Landen und Provintzen / wie eine Faust auff ein Auge.

Der beydes unbewuste und unwissende tode Nicanor leugnet/daß der Republique von Polen des Crackowen Einfall in Pommern bewust/und die lebendigen/bekante Polnischen Gesandten/ Herr Graf von Leßno und Herr Alexander Naruszewicz haben es zu Stockholm bey der Conference außdrücklich zugestanden/wiewol hiermit zugleich/ aber vergebens/ entschuldigen wollen / sie hätten dem Crackowen solchen Durchzug weder verwehren mögen noch können/doch hätte man jhn nicht ehe in Posen eingelassen/weñ nicht zuvor de non nocendo Geissel von jhm außgelieffert worden wären: gerade als wenn man nicht Ursach / gehabt sich zugleich ümb Mittel zu bekümmern/ wie für selbigen feindseligen bösen Fürnehmen nicht weniger die Schweden / als die sich doch nicht viel vexiren lassen / als ihr Posen versichert werden möchten.

Nicanor meynet ferner / weil die Schweden Oesel nicht in Possess gehabt/und jhnen solche Insel nicht genommen worden wäre/wäre nicht wider die Pacta gehandelt worden. Antwort: weil aber solche Insel den Schweden eingeräumet werden sollen / solche aber und den accordirten Possess die Polen wehren und den Schwedenen nehmen und die Dänen darbey lassen wollen/ist wider die Pacta gehandelt/der Friede gebrochen und Feindseligkeit verübet worden.

Jngleichen sol des Feld-Marschall Baniers Gemahlin/ wie sie auff der Flucht mit jhrer mitgegebenen Convoy die Gräntzen von Groß Polen bestreichen müssen/ dan Frieden gebrochen haben/welches/trauen/ unerhört und lächerlich. Und wenn noch solches der Feld-Marschall gethan hätte/ so wäre er doch deswegen nicht gebrochen/weil die Noth so weit entschuldiget/zu dem er ein schwedischer Unterthan und nur ein Edelman war. Es möchte denn seyn/daß der polnische Adel jhn seinem Könige/nach jhrer praxi, gleich rechnete/oder daß es gleich viel wäre/ein Königs Bedienter/ so unterthan/ hätte die polnische Grentze auff der Flucht vor seinen dazumal allzumächtigen Feinden/ auß unvermeidlicher Noth/ etwa berühret/ oder der König selber hätte auß Vorsatz mit seinem Heer Polen einfallen lassen. Zu geschweigen/daß der Schade nicht sonders groß seyn müsse/ welchen einige selbiger eigenwilligen Soldaten gethan haben sollen/ weil nur selbiges mal von den anwesenden Edelleuten/ von ein paar Woywodschafften in Groß Polen/ nicht aber folgends von der Republique oder von dem Könige deßwegen geschrieben/ noch von dem Könige von Schweden geklaget worden. Weit besser aber hätte es sich geschicket/wenn der Brieff entweder an den Feld-Marschalln selber/ oder an den Officirer/ welcher die Trouppen geführet/ gerichtet worden wäre/ nicht aber an eine Frau/ welche jhr in dergleichen Nöthen keinerseits selber weiß zu rathen/ noch den Soldaten Muthwillen zu steuren.

So ist Königin Christinæ vor König Casimirn bey den Ständen eingelegte Fürbitte/ nach Nicanors Meynunge/auch nicht dahin angesehen gewesen/ daß Casimirus sich seiner vermeynten Prætension auff Schweden darümb begeben/sondern daß er gegen seine Gutthäterin/ ex lege gratitudinis, mit Schimpff hätte innehalten/ und ümb so viel mehr auffrichtig/ ohne List und Trug den Frieden suchen sollen.

Wer hätte aber bey diesem Nicanor/eine solche verschlagene

Ent-

Entschuldigung / wegen des Titels / worumb an die Königin von Schweden die Uberschrifft Frantzösisch gewesen / suchen sollen. Aber höre Nicanor / die Königin ergetzte sich selbiges mal zugleich und noch vielmehr mit der Griechischen und Italiänischen Sprache. Ergo, hätte auch der Titul / ihr zu gefallen / Griechisch und Italiänisch stylisiret seyn müssen. Nein Freund / da saß es König Casimiro nicht / sondern er wolte der Königin den gebührenden Titul nicht geben.

Was Nicanor von des Polnischen Königs Freyheit Verbündnüß zu machen und Schiffsflotten in die Ostsee zu bringen fürgibt / geschicht auß lauter Unwissenheit derer Dinge / welche wider Schweden selbigen Falls vorgewesen / und mein / hatte König Casimir selbiges mahl des Geldes zu viel / daß er auß Lust und für die lange Weile Schiffsflotten halten wollen. Meynest du / die Schweden wissen nicht alle Gelegenheit / Umbstände und die angetragene Conditiones selbiger bösen Attentaten besser als du und alle deine Pohlen. Hältestu die Schweden für so einfältig und so unachtsam als die Pohlen. Gläubestu nicht / daß die Schweden wissen / ja alle Memorial in Händen haben / was schon vorlängst / als nur drey Jahr nach geschlossenem Stumßdörffischen Friedens-Vertrage König Uladislaus durch seinen Gesandten Stanislaum Makoski am Spanischen Hofe 6. gantzer Jahre nach einander getrieben / nemlich vom Jahr 1638. biß 1644. ümb eine Flotte von 20. biß 25. Kriegsschiffen wider Schweden / und solche in den Pohlnischen Hafen zu halten / zum öfftern inständigst ansuchen lassen / als den 24. Decembris 1638. bey des Catholischen Königs Secretario Andreæ Rossas. Item den 2. Februarii 1639. bey Secretario Rossas. Abermahl bey obbemelten den 21. October und wiederum bey selbigen den 28. selbigen Monats. Folgends den 7. Novemb. bey dem Hertzogen Olivares / den 6. Februar. 1640. ist vom Makoski hochgedachten Comte Duc

proponiret worden / daß eine Kriegs-Armada seinem Könige zu Dienste möchte außgerüstet/und nach Duynkerken zu lauffen beordret werden.

Endlich im Jahr 1643. den 17. Augusti ist vom Makoski angetragen worden / wie daß König Vladislaus mit dem Könige von D. zu Dantzig zusammen kommen solten / und solcher Vertrag ist abermal den 7. December und abermal den 10. und wiederumb den 23. selbigen Monats wiederholet worden. Im Jahr 1644. den 26. Maji hat der Pohlnische Legat/auff seines Königs Befehl die Proposition gethan / wie der Schluß obhanden sey / daß Schweden vom Könige in Pohlen und N.N. bekriegt werden solle / mit diesen außdrücklich beygefügten Worten: Damit die Schweden durch solch unvermuthetes Verbündnüß entweder in ihren Schrancken innegehalten oder doch gezwungen würden/das R. Reich zu quittiren. Endlich ist im September von mehrbesagten Pohlnischen Legaten eine Schrifft eingereichet/ worinnen enthalten / wie denen Schweden der Krieg in ihren Landen nun angethan werden solle/auch zugleich nochmahl auff endlichen Bescheid auff die vorigen Vertragungen/betreffende die Außrüstung der Kriegsflott/gedrungen worden. Wie meinestu Nicanor / sol auch diese Schiffs-Armada nach deiner erticht eten Entschuldigung und Phantasey den Schweden zu Vortheil / oder / nach des Pohlnischen Gesandten wahren Worten/ abgelegten Propositionen und darüber eingerichteten/eingegebenen gedruckten Memorialen / nicht zu Schaden und Krieg angesehen und in Spanien so embsig gesuchet worden seyn Nun man wil dich vor dißmal mit Erzehlung dieser Courtoisien wider Schweden nicht länger auffhalten / sondern wirst ietzo so fürlieb nehmen / biß man dir und andern deines gleichen mehr Documenta und vielleicht in Originali / erheischenden Nothdurfft nach/unter Augen stellen wird.

Und

Und gleich wie billich diesem Nicanori allein wegen Unverstand durchgehends nicht viel zuzutrawen / also trawet man jhm am allerwenigsten / wenn er mit der ratione Status auffgezogen kommen und fürgeben wil / es hetten die Schweden keine andere Ursach / als selbige / jhres Kriegs wieder Pohlen. Sondern er lasse jhm zur Warnung dieses gesaget seyn / so lange er nicht erst statum rationis recht und besser als der gemeine Mann auff dem Marckt / oder in der Barbierstube / oder bey der Biersiedel verstehet / er bey niemanden von Staats-Personen wegen seines übelangebrachten rationis status werde Gehör haben / sondern nur verlachet werden.

Der Krieg / sagstu ferner / hätte zuvor gleichwol angekündiget werden sollen / Antwort: Die Schweden leugnen solches nicht allerdings / erweisen aber daß die Reihe erst am König Casimir gewesen / und er zuvor ankündigen sollen / ehe er heimlich Krieg wider Schweden geführet hätte. Weiters stehen die Schweden in dieser festen nicht unbilligen Meynung / weil es doch / nach dem der Friede wider die Pacta von Widerparten gesprochen / die Polen sich auch bißher also angeschicket / daß die Schweden / so ferne sie nicht jhre eigene Verräther seyn wollen / jhnen gantz nicht mehr trauen dürffen / noch einige Besserunge / noch weniger aber Erstattunge zu hoffen / sondern / es geschehe über kurtz und über lang / die Sache auff öffentliche Schlägerey nothwendig außlauffen müsse / daß die erste Ohrfeyge die beste sey.

Die geführte Klag wegen der niedergerissenen Vormauren wider die Türcken ist gantz unnöthig / weil selbige Vormaure nun erst recht sol befestiget werden / sintemal dieser Schluß richtig: Haben die Schweden die jenigen so viel mal schlagen können / welche die Vormaure und Pforte bewahren sollen / so werden sie dieselbe Pforte noch besser als jene verwahren. Was sonsten Nicanor von der Polen Tugend und Tapfferkeit tröstliches

liches meldet und weissaget/ solches stellet man so lange an seite/ biß solche in der That mehr erwiesen werde/ als in Nicanoris Schrifft oder in den Dantzigern Zeitungen zu lesen.

Nach dem nun dieser Pohlnische Patron seines Königs Sache weidlich verthediget/ nimt er sich auch der Dantziger an/ insonderheit rücket er diesen schweren Gewissens-Punct denen Schweden auff/ daß sie sich gegen die Dantziger hätten besser bezeugen sollen / weil dieselbe vormaln Carolum Canuti in ihre Stadt auff- und angenommen. Wahr ists / die Dantziger haben dazumal Carolum auffgenommen. Aber weist du warum? Antwort: ihrer vortheiligen Handels-Privilegien in Schweden/ und Caroli Geldes wegen / so er mitbrachte/ gestalt selbige ihre Freyheiten/ auff Ansehen/ stracks vom Könige zu confirmiren versprochen/ und ihnen 15000. Marck Preußisch/ zu Einlösung der Stadt Marienburg/ in ihren höchsten Bedrengnissen und Gelddürfftigkeit/ gegen Versetzung des Putziger Gebiets/ verstrecket worden.

Das übrige ist nicht eins der Antwort würdig/ als bestehende grösten theils in Ignorantz und Calumnien / wie auch lauffende wider die bekante helle Wahrheit / nemlich es würde Annoch gezweiffelt / ob die Schweden die alten Gothen wären/ welches weil es gefährlich zu erörtern/ gehöret es so lange in ein unpartheyisch Consistorium. Ferner: Die Schweden wären nicht Erretter Deutschlandes/ sondern Unterdrücker/ hätten der Evangelischen Freyheit in Deutschland nicht gesuchet: Item die Evangelischen wolten lieber unter den Catholischen leben/ als sich unter das schwedische Joch begeben: Königin Christina wäre ja selber Catholisch worden. Was das schwedische Joch sey oder seyn solle/ solches ist ins gemein unbekant / ohne das einige Dantziger sich damit tragen sollen. Wenn aber dieses für ein Joch zu schelten / wenn ein absoluter König unumbgänglicher Weise seinen Feind verfolget / und wider solche/ zu conservirung des Landes / Contributiones einfodern lässet.

Fraget

Fraget sich nicht unbillich/wie dañ diß zu nennen/weñ ein unterthäniger/gehuldigter Stadts Magistrat/auß Vorsatz/freñden Leuten jhre Häuser verbreñet jhre Güter uñ Vermögen anhält/ Frembden nicht verstattet wegzureisen und das Jhre wegzubringen/frembden/ freyen/ ungesessenen Leuthen den zehenden Pfennig abpressen wil/eigenes Vaterland nur eigennutzes/hohen Staats und Grandezza wegen/in Gefahr/die Bürger ümb jhre Nahrunge und Wolfarth bringet/ ohne Noth die Einwohner zu Wall und Wacht treibet/beydes Frembde und Bürger mit Kopffgelde/und so vielmal mit dem hundersten Pfeñige/ ja das gantze Reich und Land zugleich mit Zöllen oder Zulagen bedrückt/ich meyne diß mag billich heissen das grosse Dantziger Land- und Bürger-Joch. Gesetzet auch/daß die Schweden die Leute auffs greulichste/das ist/wie die Dantziger die jhrigen und frembde/beschwereten/so were doch solches nicht zu achten/gegen deme/ wordurch die Seelen und Gewissen an jhrer ewigen Seeligkeit gefähret/ worbey die Evangelischen sich öffentlich schelten/verketzern/durchächten/ jährlichen in Bann thun und verfluchen lassen müssen. Welches man doch dieses Orts nicht zu dem Ende erwehnet/ als ob man denen Catholischen zu nahe reden wolte/gestalten auch die Catholischen/ als Catholische/in jhrer Religions und Glaubens-Freyheit von den Schweden weder zuvor in Deutschland/noch dieses jüngstesmal in Polen und Littauen im geringsten turbiret worden/ außbenoñen/ daß wider einige selbiger Einwohner/als wider Rebellen/Mörder und Verräther/nach jhrem Verdienst/verfahren werden müssen.

Königin Christinam anlangende, daß sie Catholisch worden/solches ist allzuwahr/aber sie ist durch des Teufels Vorläuffer und außgeschickte Mundboten/die Jesuiten/ verführet/welcher es jhnen/als Patri Antonio de Macedo, Patri Francisco Piccolomini, Patri Antonio Nickeln/ Patri Francisco Mollines, Patri Cassati Patri Carolo Manderscheid, item Fratri Johanni Baptistæ Gomes Dominicaner Ordens/dancken mag: Alle Christliche Reiche/ Herrschafften und Potentaten aber mögen dieses jhnen zur Warnung seyn lassen/sich für solchen Esplonen und Verführern wol zu hüten.

Akt n 6110

Tm 6710
Lk

ULB Halle
004 780 310
3

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-23187-p0036-3

Q.K.J 61, 10.

Kurt

Königen /

Erstlich i

Ilm
6710

UNIVERSITÄTS-BI
HALLE
(SAALE)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-23187-p0037-9